

Heimat- verbunden

Kian Soltani ist die neue Cello-Hoffnung der Deutschen Grammophon. Der Vorarlberger mit dem persischen Namen hat sein Debüt-Album „Home“ genannt.

Von Arnt Cobbers

Das war wirklich schön, von der Atmosphäre her einmalig.“ Gerade hat Kian Soltani seinen ersten Auftritt in der Yellow Lounge der Deutschen Grammophon hinter sich. 500 Leute haben im „Gretchen“, einem der angesagtesten Clubs in Berlin-Kreuzberg, gebannt zugehört, wie Soltani und sein Klavierpartner Aaron Pilsan Schubert, Schumann und persische Volkslieder gespielt haben und Soltani allein seinen „Persischen Feuertanz“. Als Zugabe gab's noch das wirkungsvolle „New York Honk“ von Thomas Demenga.

„Ich war schon oft bei der Yellow Lounge im Publikum“, sagt Soltani, der inzwischen eine Wohnung in Berlin hat. „Jetzt auf der Bühne zu sitzen, war ein tolles Gefühl.“ Wir sind in seiner Mini-Garderobe hinter der Bühne, unter Neonlicht und vor einem großen Spiegel. In 30 Minuten muss er zur Zugabe mit Lisa Batiashvili, die das zweite Set spielt, und vorher will er sich noch ein bisschen einspielen. Aber das Gespräch kurz zu halten, ist kein Problem. Kian Soltani spricht schnell und kommt sofort auf den Punkt. Er wirkt erstaunlich abgeklärt und professionell, dabei aber offen und



auf dem Teppich geblieben. Keine Selbstverständlichkeit, wenn die Karriere mit Mitte 20 plötzlich durch die Decke geht.

„Ich genieße es einfach nur“, sagt er auf die Frage, wie er sich als Debütant auf dem Gelb-Label fühlt. „Wir waren schon ein paar Jahre im Gespräch, ich hatte Zeit, mich darauf vorzubereiten. Und mittlerweile hab ich das als Realität akzeptiert.“

Generell ist Soltani bestens vorbereitet. Als Sohn zweier Musiker – die Mutter war Harfenistin, der Vater Fagottist – war ihm die Musik quasi in die Wiege gelegt. Zum Cello kam er über seinen drei Jahre älteren Cousin. „Ich habe ihm alles nachgemacht. Er hat Cello gespielt, und deshalb wollte ich auch Cello spielen.“

Auf Vermittlung eines Freundes spielte er elfjährig nach einem Konzert Ivan Monighetti vor, einem der letzten Schüler Rostropowitschs – und wurde für die nächsten elf Jahre dessen Schüler in Basel, drei Autostunden entfernt vom heimischen Dorf bei Bregenz. „Das war schicksalhaft. Er hat mich unheimlich gebildet auch als Mensch. Ich musste ihn begleiten auf dem Klavier, er hat mir Kompositionsaufträge gegeben und Bücher zu lesen. Ich musste Gedichte schreiben und ihm vorsingen, wir haben getanzt, sind spazieren gegangen und haben gemeinsam Konzerte besucht. Es war ein komplettes Mentorship im alten Sinne. Er hat meine Kreativität gefördert, aber auch meine Neugierde und meine Offenheit. Ich habe



„Ob man Popmusik in 50 Jahren noch hören wird, weiß ich nicht. Aber Schubert bestimmt.“

jeden Sommer Meisterkurse bei anderen Lehrern besucht, und das war auch ganz wichtig. Sonst fährt man sich leicht fest.“

Anschließend studierte er noch für drei Jahre an der Kronberg Academy bei Frans Helmerson. „Ich wollte einfach Teil dieser Familie sein. Das Tolle an Kronberg ist, dass da Weltklassemusiker eingeladen werden, von denen man enorm viel lernt. Gidon Kremer, András Schiff, Christoph Eschenbach, Steven Isserlis – ich hab da so viele Impulse bekommen, dass ich mein Leben lang davon zehren kann.“ Über Helmerson lernte Soltani Daniel Barenboim kennen, der ihn als Solo-Cellisten fürs West-Eastern Divan Orchester engagierte und mit ihm und Guy Braunstein 2015 in der Berliner Waldbühne Beethovens Tripelkonzert spielte. In dieser Saison präsentieren Soltani, Michael und Daniel Barenboim im neuen Berliner Boulez-Saal alle Beethoven-Trios. „Er ist definitiv mein Mentor. Ich habe viel von ihm gelernt und bin sehr dankbar, dass er mir ein Podium gegeben hat. Aber das Publikum ist ja nicht blöd. Den entscheidenden Schritt musste ich dann schon selbst gehen, jedes Konzert muss ich selbst spielen.“

In seinem Kalender stehen Auftritte in Berlin, Prag, Paris und London, aber auch in Vaduz, Aarau, Stettin und Kingston-upon-Thames. „Das macht für mich

keinen Unterschied. Mir geht's ums Repertoire und um die Leute, mit denen ich zusammen spielen darf.“ Viele Konzerte sind Debüts, und „ein Debüt ist immer etwas sehr Besonderes. Ich versuche die Zeit zu genießen, denn die kommt nie wieder. Und natürlich ist es schön, dass es bislang fast immer Wiedereinladungen gab.“

Soltani, der gerade erst den prestigeträchtigen Credit Suisse Award erhalten hat, ist froh darüber, dass die Karriere nicht zu früh losging. „Bis ich 20 war, habe ich Wettbewerbe gespielt und ansonsten konsequent sechs, sieben Stunden am Tag ge-

übt. Ich glaube, das ist entscheidend: dass man nicht zu früh in den Betrieb hineinkommt und Zeit hat, sich zu entwickeln. Als ich an die Öffentlichkeit ging, hatte ich wirklich schon ein Fundament.“

Nun also die erste CD, die er gemeinsam mit dem aus dem nahen Dornbirn stammenden Aaron Pilsan eingespielt hat. „Er ist ein Glücksfall für mich. Wir sind gemeinsam groß geworden, und seit fünf Jahren spiele ich mit fast keinem anderen Pianisten zusammen. Ich mag spontane Sachen – das ist die Essenz von Kammermusik, dass man spontan musiziert. Aber fast noch lieber habe ich dieses akribische Arbeiten. Wir haben dasselbe Verständnis von Musik, wir sprechen die gleiche Sprache, auch den gleichen Vorarlberger Dialekt.“

„Home“ heißt das Album – ein wichtiges Thema für Kian Soltani, dessen Eltern aus dem Iran stammen? „Der Titel kam von mir. Das Konzept auch. Dass es ein Konzept geben musste, war Ansage der Deutschen Grammophon. Das Album muss eine Story haben, haben sie gesagt. Ich habe trotzdem angefangen mit den Stücken, die ich spielen wollte, und dann überlegt, was sie verbindet – und bin darauf gekommen, dass sie alle mit Heimat zu tun haben. So kam der Titel zustande.“ Neben Schuberts Arpeggione-Sonate, dem Adagio und Allegro op. 70 und den Drei Fantasiestücken op. 73 von Schumann erklingen auch sieben „Persische Volkslieder“ des in den USA lebenden iranischen Komponisten Reza Vali, eigens für die CD geschriebene Stü-

CD

Home. Schubert: Arpeggione-Sonate, Nacht und Träume D 827; **Schumann:** Drei Fantasiestücke op. 73, Adagio und Allegro op. 70 u.a.; **Vali:** Persian Folk Songs; **Soltani:** Persian Fire Dance; Kian Soltani, Aaron Pilsan (2017); Deutsche Grammophon (Rezension S. 46)



cke, denen tatsächlich Volkslieder zugrunde liegen. „Das war mir sehr wichtig! Mein Vater hat auch viel persische Musik gespielt, damit bin ich großgeworden. Ich hoffe, dass das viele Cellisten spielen werden, dazu muss man nicht Perser sein.“

Wir haben noch ein paar Minuten, und so spreche ich ihn auf das schöne Zitat im Presstext an: „Ich glaube, dass es für die klassische Musik eine spannende Zeit ist und dass die klassische Musik eine große Zukunft hat.“ Meint er das ernst in Zeiten, wo alle von der Krise reden? „Absolut! Wir haben die Möglichkeit, so viele Leute mit klassischer Musik zu erreichen wie noch nie. Wenn man sieht, wie viele Leute sich auf Facebook, Instagram usw. für klassische Musik begeistern – man kann Zehntausende von Followern haben, wenn man nur klassische Musik spielt. Und die sind fast alle jung. Diese Leute sind die Zukunft, die gehen in zehn Jahren in die klassischen Konzerte, weil sie über diese Seiten und die Apps ihre Liebe zur klassischen Musik entdeckt haben. Ob man Popmusik in 50 Jahren noch hören wird, weiß ich nicht. Aber dass man Schubert hören wird, ist absolut selbstverständlich!“

Dann schickt er aber doch noch einen anderen Gedanken hinterher: „Ein klassischer Musiker zu sein bedeutet heute nicht das gleiche wie vor hundert Jahren. Damals war die klassische Musik alles. Heute muss man sich in eine Schublade stecken lassen. Ich mache keinen Pop, ich mache keinen Rock, aber ich mag eigentlich alles, ich höre gern Pop und Rock und Hip-hop und vor allem Jazz. Den spiele ich auch zum Spaß. Mein Spezialgebiet ist die klassische Musik, das ist das Gebiet, das mir am meisten gibt, das mich am meisten künstlerisch fordert, ich bin so geprägt. Aber ich finde, man sollte als klassischer Musiker offen sein. Und ich spüre auch, dass immer mehr klassische Musiker nicht mehr diese Arroganz haben, sondern sagen: Ich spiele klassische Musik, aber ich respektiere eure Musik genauso.“

Als Zugabe findet sich auf der CD noch ein eigenes Werk, ein „persischer Feuertanz“. Ist das Komponieren seine geheime Leidenschaft? „Eine sehr geheime Leidenschaft“, antwortet Kian Soltani lachend. „Das ist mein Opus 1. Ich hab viele Sachen gemacht, die noch nicht bühnenreif sind, aber ich hoffe, ich kann irgendwann noch mehr Eigenes spielen.“

Zum Schluss spreche ich ihn auf ein Interview an, in dem er sich als Menschen bezeichnet hat, der sich auf Dinge stürzt und dann auch schnell wieder das Interesse verliert. „Da ging es um Hobbys. Bei den unsterblichen Meisterwerken kann mir das nicht passieren. Eher bei Popsongs. Wenn sich Stücke zweihundert Jahre bewährt haben – das heißt schon, dass das etwas Großes ist. Wenn ich da etwas entdecke, dann bleibt das für mich ein Leben lang. Musik ist für mich kein Hobby. Musik ist mein Leben. Ich kann nicht ohne Musik.“

Nach 20 Minuten überlasse ich Kian Soltani seinem Cello, wenig später geht er wieder auf die Bühne, wo Lisa Batiashvili inzwischen das Publikum mit Prokofjew und Debussy begeistert hat. Die gemeinsame Zugabe aber setzt noch einen drauf – mit Halvorsens bekanntem Duo nach Händel. Denn Kian Soltani ist nicht nur ein virtuoser, musikalischer Cellist. Er ist auch eine Bühnenpersönlichkeit – und wirkt auch hinterher beim Bier am Tresen nicht fehl am Platz. Der Mann passt in den Boulez-Saal und die Waldbühne ebenso wie ins Gretchen, ohne sich zu verbiegen. Die Zukunft kann kommen. ■

THE GLOBAL MEETING FOR ALL
ART MUSIC INNOVATORS

Expo
Networking
Conference
Showcase Festival
Innovation Award
Online Community

Classical NEXT

LATE RATE
UNTIL
6 April 2018

16–19 May 2018

DE DOELEN
ROTTERDAM THE
NETHERLANDS

www.classicalnext.com